

Ob der neu gewählte Bürgermeister von New York City, Zohran Mamdani, den Roman „Unterwerfung“ von Michel Houellebecq gelesen hat, weiß ich nicht. Doch der Sieg von Mamdani, einem Einwanderer aus Uganda, Sohn eines persisch-muslimischen Vaters und einer hinduistischen Mutter, der mit einer syrisch-alawitischen Künstlerin verheiratet ist, erinnert unweigerlich an Mohammed Ben Abbas, eine zentrale Figur aus Houellebecqs Roman, den der französische Autor als Sohn eines Einwanderers aus Tunesien und Führer einer islamischen Partei beschreibt, der in seiner Fiktion 2022 die Präsidentschaftswahlen in Frankreich gewinnt. Ist der „Amerikaner“ Zohran Mamdani die New Yorker Version des „Franzosen“ Mohammed Ben Abbas aus Houellebecqs Roman? Oder ist er vielmehr die Personifizierung von Martin Luther Kings „I Have a Dream“?

Der Roman „Unterwerfung“ erschien 2015 und sorgte für viel Kontroverse. Das war drei Jahre, bevor Zohran Mamdani die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt. Der Protagonist des Romans, François, ist ein alleinstehender weißer Franzose in den Vierzigern, der als Professor an der Sorbonne arbeitet und sich auf den Schriftsteller Joris-Karl Huysmans aus dem neunzehnten Jahrhundert spezialisiert hat. Dieser François teilt seine Zeit auf zwischen der Lehre an der Uni, dem Aufwärmen von Essen und flüchtigen Liebesabenteuern mit Studentinnen in seinem Elfenbeinturm im dritten Arrondissement von Paris. Die Demokratie scheint intakt, Wahlen finden angeblich unbeeinflusst von äußeren Kräften statt.

In Houellebecqs naher Zukunft gibt es zwei Parteien, die seit dem Zweiten Weltkrieg die dominierende Kraft im klassischen französischen Politikbetrieb sind, doch diese Mitte-links- und Mitte-rechts-Parteien haben zum Zeitpunkt der Romanhandlung (und nicht nur dort) ihre Glaubwürdigkeit verloren. Sie sind an den Rand gedrängt worden, und die einzige politische Kraft, die bei den nächsten Präsidentschaftswahlen eine Chance haben könnte, wäre der rechte Front National. Um das zu verhindern, einigen sich die taumelnden Volksparteien auf einen Gegenkandidaten: Mohammed Ben Abbas, einen angeblich gemäßigten Islamisten, der sich mit dem gutmütigen Auftreten eines tunesischen Einwanderers, der einen Lebensmittelladen in den Pariser Vororten betreibt, in die Wählergunst der nicht muslimischen Franzosen einschleicht.

Houellebecq porträtiert diesen muslimischen Politiker, der sich für die Wahlen ins Kleid des einfachen Mannes hüllt, als einen bewussten Saboteur der bestehenden Strukturen, als jemanden, der die Verführbarkeit der Machteliten genau kennt und die französische Regierung stürzen will. Es kommt, wie es in der Fiktion kommen muss: Mit dem Slogan „Alles außer der Nationalen Front“ generieren die etablierten Parteien eine breite republikanische Allianz zur Unterstützung des muslimischen Kandidaten, und der gewinnt. Der Aufstieg von Houellebecqs Mohammed Ben Abbas lässt sich als Reaktion auf den Aufstieg der subversiven Politik der extremen Rechten und das Versagen von liberalen Konservativen und Sozialisten interpretieren, die zu sehr mit dem eigenen Machterhalt beschäftigt waren, um die Republik zu schützen.

Die Ereignisse in New York zeigen nun, dass sich die amerikanische Parteienlandschaft zunehmend der europäischen annähert. Das Zweiparteiensystem in Amerika war bisher erfolgreich, gerät aber nun außer Kontrolle. Auf der einen Seite sehen wir Zohran Mamdani, Ameri-



Ein Name als politisches Programm: Der neue Bürgermeister von New York steht für alles, was Donald Trump verabscheut. Hier feiert Zohran Mamdani den Wahlsieg mit seiner Mutter, der indischen Filmregisseurin Mira Naïr.

Foto Reuters

lungskraft und das Anwachsen nationaler Obsessionen – was darin gipfelt, dass François zum Islam konvertiert. Er tut dies aus ganz offensichtlich opportunistischen Gründen, vor allem weil es ihm die Wiedereinstellung an der Sorbonne sichert, die nun eine Koranschule ist, sowie die Vorzüge einer schönen Wohnung und das Vergnügen dreier Ehefrauen – zwei junger für den intimen Gebrauch und einer dritten, älteren, die sich um die Küche kümmert.

In Amerika haben zahllose Bestseller ein düsteres Zukunftsbild entworfen: mit Katastrophen, Cyberangriffen, dem Weltuntergang oder einem Nazi-Führer an der Macht wie etwa in Philip Roths „Die Verschwörung gegen Amerika“. Populäre Romane, die vom Aufstieg von Muslimen zur Macht erzählen, sind seltener zu finden. Vielleicht weil die Realpolitik von Donald Trumps republikanischer Mannschaft jede Vorstellungskraft übertrifft?

Zohran Mamdanis Wahl muss im Kontext der dialektischen Dynamik verstanden werden, die heute die amerikanische Politik prägt. Extremismus erzeugt naturgemäß immer auch sein Gegenteil. Je heftiger die Hassreden auf der einen Seite werden, desto mehr formiert sich eine Gegenbewegung, die das Gleichgewicht wiederherstellen will.

Trump, mit seinem konfrontativen Ton und offener Hinwendung zu den rechten weißen Nationalisten, ist indirekt für den Aufstieg Zohran Mamdanis und dessen progressiver (sozial-)demokratischer Bewegung in der größten Stadt der USA und deren Finanzzentrum mitverantwortlich. Jede Rede Trumps gegen Einwanderer und Muslime und jede hetzerische Bemerkung, die die Spaltung der Gesellschaft weiter vertiefte, weckte eine Gegenbewegung und lockte Menschen an die Urnen, die nach radikalen Alternativen suchen, um die Dominanz der rassistischen Rhetorik zu brechen.

In Houellebecqs Roman triumphiert die Herkunft über den Ort und verleiht ihm einen neuen Charakter. Wird es dem neuen Bürgermeister von New York, in dieser nach Herkunft und finanziellen Interessen aufgeteilten Stadt, gelingen, seinen Sieg im Sinne Hannah Arendts in eine Wiedergeburt der Konfliktparteien umzuwandeln, um ein drittes, ein neues Zugehörigkeitsgefühl zu etablieren – ein Zugehörigkeitsgefühl zum Ort und nicht zur Herkunft? Noch kann man nur davon träumen und weiterhin aufmerksam zusehen, was uns die amerikanische Realität, die jede Vorstellungskraft übersteigt, vorleben wird.

**Najem Wali** wurde im südärischen Basra geboren. Er ist Schriftsteller sowie Writers-in-Prison-Beauftragter und Vizepräsident des PEN-Zentrums Deutschland. Am 31. Januar erscheint im Secessio-Verlag sein Roman „Ein Ort namens Kumait“.

## FRANKFURTER ANTHOLOGIE

Redaktion Hubert Spiegel

Heinz Piontek

### Die Furt

Schlinggewächs legt sich um Wade und Knie,  
dort ist die seichteste Stelle.  
Wolken im Wasser, wie nahe sind sie!  
Zögernder lispelt die Welle.

Waten und spähen – die Strömung bespült  
höher hinauf mir die Schenkel.  
Nie hab ich so meinen Herzschlag gefühlt.  
Sirrendes Mückengeplänkel.

Kaulquappenstrudel zerstieben erschreckt,  
Grundgeröll unter den Zehen.  
Wie hier die Luft nach Verwesendem schmeckt!  
Flutlichter kommen und gehen.

Endlose Furt, durch die Fährnis gelegt –  
werd ich das Ufer gewinnen?  
Strauchelnd und zaudernd, vom Springfisch erregt,  
such ich der Angst zu enttrinnen.

Rüdiger Görner

### Es ist ein Lispeln, Sirren und Pochen

Wer fragt nach Furten, wenn es Brücken gibt? Derjenige, der körperlich spüren will, was es bedeutet, von einem Ufer ans andere zu gelangen; der erfahren will, dass seichte Stellen auch Vorzüge haben; und der sich nicht scheut, mit der aquafinen Fauna und Flora in Berührung zu kommen. Durch Furten zu waten, ist ein Wagnis, hat etwas von einem Gehen auf Widerruf; denn es ist immer möglich, dass der Zustand der Furt einen zur Umkehr zwingt. Auf Schritt und notwendig unsicherem Tritt kann Unerwartetes unter den Füßen lauern. Wer sich aber auf das Ermitteln von Furten einlässt, will die Möglichkeit von Übergängen erproben. Doch genau diesen Zweck des Wagnisses lässt Heinz Pionteks Gedicht bis zur letzten Zeile offen. Angst treibt dieses Ich und der Wille, sie hinter sich zu lassen. Doch erweist sich dieser Versuch als unabsehbar, zudem sich der Fluss als breiter erweist denn erwartet, auch wenn das Gedicht das nicht ausdrücklich sagt, wohl aber nahelegt.

Handelt es sich nun um einen wirklichen Fluss oder um ein Fließen von Gefahren? Ist hier die Rede von einem versuchten Durchgang durch den Zeitfluss? Wie so oft im Werk von Piontek, dem in Oberschlesien am 15. November 1925 geborenen, heute weithin vergessenen Buchnerpreisträger des Jahres 1976, entscheiden körperliche Erfahrungen über den Sinn einer Szene: Hier vergewissern sich Gliedmaßen der Begehrbarkeit einer

Untiefe. Sie spüren die pflanzliche Evidenz dafür: das „Schlinggewächs“. Doch was da Wade und Knie umschlingt, gibt gleichzeitig den Weg frei, scheinbar zumindest. Dass sich an dieser untiefen Stelle Wolken spiegeln und damit die beständig sich verändernden Ornamente des unabsehbaren Himmelsgewölbes, bezeichnet ein weiteres gelindes Paradoxon. Was zum Greifen nahe scheint, könnte entfernter nicht sein.

Diskret wirken die Geräusche auf dieses den Fluss querende Ich: Es ist ein Lispeln, Sirren und Pochen – des eigenen Herzschlags. Letzterer ist dem Ich so deutlich wie nie vernehmbar angesichts der sinnlichen Erregungen, die dieses Aufspüren einer Furt auslöst. Auch verursacht dieses schrittweise Sich-Vortasten des Ichs einen kleinen Aufruhr unter werdenden Fröschen. Das Zögerliche im Lispeln der Welle nimmt das Straucheln und Zaudern des Furtengängers vorweg. Der unvermutet auftauchende Springfisch erinnert das Ich daran, wer hier der eigentliche Meister dieses Elements ist. Aber die von dessen Sprung verursachte Erregung scheint den Versuch, dieses Wagnis durchzustehen, zuletzt entscheidend zu beflügeln.

Ein harmloses Gedicht? Als Piontek es 1956 veröffentlicht, ist er ein knapp über dreißigjähriger, bereits in diversen literarischen Genres erfahrener, in München ansässiger Heimatvertriebener mit dem polnischen Namen für Frei-

eine tiefer liegende Veränderung in allen Gesellschaften widerspiegelt, die von der Welle des Extremismus erfasst wurden. Insofern unterscheidet sich Mamdanis realer Sieg in den USA nicht von dem des fiktiven Mohammed Ben Abbas in Houellebecqs von Terrorangst, Versagen der Volksparteien und Extremismus beherrschtem Frankreich.

Mamdanis Sieg lässt sich weder als Triumph des Islams über den Westen noch als Ausdruck der Reife des demokratischen Systems interpretieren. In Houellebecqs Roman ist Frankreich das Modell eines Staates, der seine Geschichte aufgegeben, seinen Ruhm hinter sich gelassen und seine Identität verleugnet hat. Die Intellektuellen im Buch sind elitär, opportunistisch und sexistisch, werden von Gier und Laster gesteuert, und ihr Hauptziel ist es, die eigenen Privilegien zu bewahren. Der Islam wird als gemäßigte Religion dargestellt, die Europa ohne Gewalt dazu bringt, sich ihm freiwillig zu unterwerfen. Und das geschieht zu einer Zeit, in der sich die Feindseligkeit gegenüber dem Islam ausbreitet und antimuslimische Vorfälle in ganz Europa und der Welt zunehmen.

Houellebecq schildert den Niedergang der französischen Gesellschaft, die Korruption ihrer politischen Vorstel-

tag. Ein Entwurzelter also, versehen mit dieser kollektiven Selbstbezeichnung, womit er sich jedoch nie etikettierte. Dafür war ihm das Leid aller durch Krieg und Deportation Entheimateten nur zu bewusst. Er suchte augenscheinlich weiter nach Furten wie andere nach Fährten, quer durch die Zeitläufte, ob in der Isar oder später in der Donau, fragte, was in der Nachkriegswelt für ihn begehbar war. Furten wurden für ihn auch seine zahlreichen Übersetzungen, meistertlich gelungen unter anderem jene von Gedichten des englischen Romantikers John Keats, obgleich Piontek selbst eigenen neoromantischen Anwendungen eher misstraute.

Im Gedicht „Die Furt“ treten seine Verse noch geräimt in Erscheinung, was er ihnen später abgewöhnte, er, dem Paul Celan ein handschriftlich gewidmetes Exemplar seines Gedichtbandes „Sprachgitter“ schenkte. Unabsehbar, „endlos“ sei diese Furt, sagt das Gedicht; etwas Unheimliches verbindet sich mit ihr, Abgestorbenes, beleuchtet von einem doppeldeutigen Flutlicht; denn damit können Grenzscheinwerfer auf einen Fluss ebenso gemeint sein wie das irrlichternde Wechselspiel von Helligkeit und Dunkel im stets Trügerischen des Wassers.

Das Gedicht steht im Präsens, vermittelt den Eindruck einer unerbittlichen Gegenwart auch dann, wenn ein einziges Mal Gefühle der Vergangenheit ver-

gleichend zur Sprache kommen: „Nie hab ich so meinen Herzschlag gefühlt.“ Besonders die Erfahrung der versuchten Flussschquerung beansprucht bleibende Gegenwart; es ist ein Erlebnis, das nicht vergehen wird. „Die Furt“ bewegt sich als Gedicht zwischen einer existenziellen Bagatelle und einem großen Wagnis. Es vermittelt aber auch den bestimmten Eindruck, dass das Gedicht selbst eine Furt ist, ein Durchgang durch die Wörterfluten der dahergeredeten Belanglosigkeiten – hin zum anderen, womöglich rettenden Ufer wirklicher Bedeutung.

Heinz Piontek: „Ich höre mich tief in das Lautlose ein. Frühe Lyrik und Prosa“. Hrsg. von Anton Hirner und Hartwig Wiedow. Wolff Verlag, Berlin/Schmalkalden 2011. Vergriffen.

Von Rüdiger Görner ist zuletzt erschienen: „Wider den Kritikverfall. Essays zur Zeit“. Sonderzahl Verlag, Wien 2025. 312 S., br., 33,– €.



Mit dem Handy scannen: Eine Gedichtlesung von Thomas Huber finden Sie unter [www.faz.net/anthologie](http://www.faz.net/anthologie).